

LESETIPP AUS DEM HOME-OFFICE

Teil 24 unserer Leserschriften mit Lektüreprüfungsempfehlungen

Schmerzende Zeilen

Stefan Brams

Bitte verzeihen Sie mir, dass die Kolumne heute dunkel und auch nicht im Plauderton beginnt. Heute vor 50 Jahren hat sich der große, 1920 geborene Dichter Paul Celan in Paris selbst getötet. Mein Gütersloher Kollege Rolf Birkholz, selbst ein guter Lyriker, erinnert an den Autor aus Czernowitz, indem er Thomas Sparrs sehr lesenswertes und anschaulich geschriebenes Buch „Todesfuge. Biographie eines Gedichts“ unten auf dieser Seite vorstellt. Eine große Würdigung Celans werden wir zu seinem 100. Geburtstag am 23. November vornehmen.

Ich selbst möchte des Schriftstellers heute gedenken, in dem ich sein nur wenige Zeilen umfassendes, 1963 verfasstes Gedicht „Stehen“ zitiere. Warum dieses? Weil es mich regelrecht schmerzt, wenn ich es lese:

„Stehen, im Schatten
des Wundenmals in der Luft.

Für-niemand-und-nichts-
Stehn.
Unerkannt,
für dich
allein.

Mit allem, was darin Raum hat,
auch ohne
Sprache.“

Nun den angemessenen Ton zu finden, ist nicht leicht. Am besten ich vollziehe einen radikalen Bruch. Da kommen die Lesetipps von Heike Boeckhaus aus Schloß Holte-Stukenbrock sehr gelegen. Ihre Tipps entführen uns allesamt in Flora und Fauna. Sie empfiehlt von Brigitte Kleinod und Friedhelm Strickler „Schön wild! – Attraktive Beete mit heimischen Wildstauden im Garten – 22 Gestaltungsideen für jeden Standort“, „Haufenweise Lebensräume – Ein Lob



der Unordnung im Garten – Naturschutz im Garten, Artenvielfalt, Gestaltung“ von Sigrid Tinz und „Tiere pflanzen – Faszinierende Partnerschaften zwischen Pflanzen und Tieren. 18 attraktive Lebensräume im Naturgarten gestalten“ von Ulrike Aufderheide. Warum sie zu diesen Titeln rät, verrät sie auch: „Alles Bücher mit übersichtlicher Seitenanzahl, die man als ‚Schmöcker‘ von der ersten bis zur letzten Seite lesen oder als Nachschlagewerke nutzen kann.“ Wie praktisch.

Gleich zwei Werke von Thomas Mann kommen nun ins Spiel. Uli Horaczek aus Bielefeld legt uns dessen Roman „Felix Krull – Bekenntnisse eines Hochstaplers“ ans Herz. „Gar erbaulich in diesen Zeiten“, nennt er dessen Lektüre. Besonders sagt unserem Leser die Szene zu, in der der Autor seinen 14-jährigen Helden seinen ersten Theaterbesuch beschreiben lässt. Die werde ich am Wochenende mal lesen.

Zum Mann'schen „Zauberberg“, den Wolfgang Schroeter, Autor des Buches „Albert Speer – Aufstieg und Fall eines Mythos“, zur Lektüre empfiehlt, werde ich in den nächsten Tagen wohl eher nicht kommen. Unser Leser rät zu dem großen Werk Manns mit den Worten: „Wie wir registriert der Protagonist die Besonderheiten einer für ihn neuen, von der Realität isolierten Welt der Schweizer Berge, in der sich die ersten drei Wochen – reflektierend aber kurzweilig erzählt – auf 300 Seiten hinziehen wie die plötzlich gestoppte Zeit in unserer Corona-Krise.“

Ja, unsere seltsame Zeit fühlt sich an der Tat gerade an, wie angehalten, auch wenn jetzt wieder mehr geschopt werden darf. Wer's braucht. Bleiben Sie gesund. stefan.brams@ihr-kommentar.de

„Ein emotionaler Wandel wird folgen“

Interview mit dem Paderborner Schauspieler Max Rohland und Oliver Stümann, der die Reihe Kunstbegegnung organisiert, über freie Kulturarbeit in der Corona-Krise und ihre Lyrik-Lesungen im Netz.

Herr Rohland, Sie sind Schauspieler, lesen jetzt aber online jeden Tag ein Gedicht vor. Warum haben Sie sich zur Rezitation entschieden statt zu spielen?

MAX ROHLAND: Bei Terry Pratchett gibt es einen spannenden Fluch: „May you live in interesting times!“ So hat auch diese Zeit zwei Seiten: einerseits sind mir durch die Absage von Live-Auftritten und Workshops alle primären Einnahme-Quellen weggebrochen (das Theater zahlt freundlicherweise erstmal weiter, also kein vitales Problem), andererseits fordert diese Zeit zu neuen Formaten hinaus – für jede Bevölkerungsschicht. So habe ich mich neben einem interaktiven Mitspiel-Livestream, einer Utopien-Late-Night und einigen Filmprojekten bei der Präsentation der Gedichte für die „reinste“ Form entschieden: Ich betrachte Gedichte als kondensierte Gedanken und Gefühle. Eine derartige inhaltlichen Dichte würde durch ein Mehr als pure Sprache eher verunkelt als ergötzt.

Herr Stümann, Herr Rohland, nach welchen Kriterien wählen Sie die Gedichte aus, die Sie vortragen?

OLIVER STÜMANN: Man hat sein eigenes Kompendium, da sind wir zu zweit, daraus können wir schöpfen und wie Sie, Herr Brams, gesehen haben, gibt es auch Überschneidungen mit den Gedichten, die Sie oder Ihre Leser in der Kolumne Lesetipps aus dem Home-Office täglich empfehlen, sei es nun Mascha Kaléko oder der geschätzte Salvatore Quasimodo, der auch gelesen werden wird. Das was entsteht und weiter entstehen soll, ist mit einer Anthologie, also Blütenlese, zu vergleichen, die die Texte frei von der Entstehung und Epochenstil zur Beachtung führt, sozusagen zu einem einträchtigen Resonanzraum zusammenschließen.

ROHLAND: Bei der Auswahl der Gedichte beziehen wir uns auf Gedanken aus allen Jahrhunderten, die Anknüpfungspunkte an die momentane Situation bieten. Dadurch ermöglichen wir den Hörern ihre aktuellen Erlebnisse mit den Gedanken anderer Menschen aus anderen Epochen zu vergleichen und damit andere Perspektiven auf das jetzige Leben zu gewinnen. Ich denke, Gedichte können in dieser Situation trösten, Mut geben, von eigenen Problemen ablenken, das eigene Leiden relativieren und vielleicht sogar helfen, eine humoristische Distanz herzustellen. Außerdem



Der Paderborner Schauspieler Max Rohland setzt auf die Kraft der Lyrik.

FOTO: KRISTINA JALOWA

sind sie für alle geeignet – auch für unsere älteren Mitbürger, die es grade besonders hart trifft.

Warum beschränken Sie sich auf die Lyrik bei den Lesungen? Was kann sie, was andere literarische Gattungen nicht können?

STÜMANN: Gedichte zeigen oft eine Abgeschlossenheit und Kürze auf, die in geringen Aufmerksamkeitsprozessen ge-

„Unser täglich Gedicht gib uns heute“

◆ Der Paderborner Schauspieler und Stimmkünstler Max Rohland, der demnächst am Paderborner Theater in „Was ihr wollt“ von Shakespeare zu sehen sein wird, trägt in Zusammenarbeit mit Oliver Stümann aus Steinhagen, der die Reihe „Kunstbegegnung“ veranstaltet, seit vergangenen Montag täglich im Netz ein Gedicht vor.
◆ Die beiden umschreiben ihr Programm „Unser täg-



Oliver Stümann aus Steinhagen. FOTO: PRIVAT

lich Gedicht gib uns heute“ als ein „kleines Divertissement in diesen seltsamen Zeiten“.

◆ Zu Rohlands Versmalerei geht's im Netz unter dem Link: <http://maxrohland.de/unser-taeglich-gedicht-gib-uns-heute/>

◆ Lyrik von Friedrich Schiller, Rainer Maria Rilke, Mascha Kaléko, Erich Fried, Ernst Jandl, Christine Lavant und Erich Mühsam ist bereits zu hören.

stattet, ein Kunstwerk in Gänze zu erfassen.

ROHLAND: Lyrik ist tatsächlich ein Medium fürs Ohr, ein Anregung an die menschlichen Anklangsnerven. Man muss Gedichte hören oder laut auflesen, um sich ihnen besser zu nähern. Lyrik ist in der Lage zu helfen, man muss sich nur helfen lassen.

Herr Rohland, sitzen die Aufnahmen beim ersten Mal oder müssen Sie sie des öfteren einlesen?

ROHLAND: Sobald ich ein Gedicht gedanklich-emotional durchdrungen habe, ist das Einsprechen bloß noch eine Formalität.

Wie viele Folgen mit Ihren Lesungen sind geplant?

ROHLAND: Ich denke die Reihe geht erstmal solange diese Isolationsphase anhält. Durch die Schlantheit des Konzepts ist das auch dauerhaft leistbar.

STÜMANN: Soweit es unsere Zeit und Gesundheit zulässt, werden wir bis nach den Beschränkungen lesen.

Was kommt nach der Corona-Pandemie, die ja auch Ihnen als Schauspieler und Kulturvermittler die Lebensgrundlagen entzogen hat?

STÜMANN: Kultur ist kein Luxus, den man sich in guten Zeiten gönnt, so Frau Grüters; eine Erkenntnis, die wir, wie viele, wenn nicht alle, Kulturschaffende, schon lange gehabt haben. Wir werden weitermachen. Und keiner von uns befindet sich in einer Zeit der Corona-Kontemplation, wir arbeiten. Die Kunstbegegnungen, also Ausstellungen, Lesungen und Konzerte, die wir abgesagt haben, werden irgendwann hoffentlich nachgeholt.

ROHLAND: Einige Dinge werden danach weitergehen, als wäre nichts gewesen, zum Beispiel Theater, auch wenn die Kulturlandschaft sicher unter der zu erwartenden Rezession leiden wird.

Einige der erschlossenen Möglichkeiten werden neue Beschäftigungsfelder bringen wie zum Beispiel Live-Streamings, Skype-Coachings und neue Formen der Zusammenarbeit mit Künstlern an anderen Orten. Sehr gespannt bin ich auf den emotional-spirituellen und vielleicht sogar gesellschaftlichen Wandel, den diese weltweite Sondersituation zweifelsohne auslösen wird.

Das Interview führte
Stefan Brams

MeToo-Anlaufstelle führt 500 Beratungsgespräche

■ Berlin (dpa). Seit dem MeToo-Skandal gibt es in Deutschland eine Anlaufstelle für Menschen, die sexuelle Belästigung etwa am Filmset oder im Theater erlebt haben. In anderthalb Jahren haben sich dort 255 Menschen gemeldet. „Wir haben mehr als 500 Beratungsgespräche geführt, telefonisch oder persönlich“, sagte eine Beraterin der Themis-Vertrauensstelle dem Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*. Dabei sei es um alle Formen von Machtmissbrauch gegangen. „Von den schwächsten Formen wie

Anstieren, sexualisierten Blicken auf Geschlechtsteile über anzügliche Bemerkungen bis hin zu schweren Straftaten“, sagte sie dem Magazin. „Innerhalb des ersten Jahres sind uns elf Vergewaltigungsvorfälle am Arbeitsplatz gemeldet worden.“ Rund 90 Prozent der Ratsuchenden seien weiblich. Dazu gehören vor allem Schauspielerinnen, aber auch andere Gewerke wie Kostümbildnerinnen. Zwei Fünftel der ihnen gemeldeten Vorkommnisse seien körperliche Belästigungen gewesen.

PERSÖNLICH



Deon Meyer (61), südafrikanischer Krimi-Autor, findet nach eigenen Worten „keinen Gefallen“ in den Parallelen zwischen seinem Science-Fiction-Thriller „Fever“ und der derzeitigen Coronavirus-Pandemie. „Ich denke ständig an das Leiden der tausenden Menschen, die ihre Liebsten oder ihren Arbeitsplatz verloren haben“, sagte er. FOTO: DPA



Anna Bederke (39), Schauspielerin, hat sich beim Dreh zu dem jetzt anstehenden Montagskrimi „Neben der Spur“ verletzt. „Ja, ich hatte meinen Zeh am Mittelfußgelenk gebrochen“, sagte sie. „Hört sich harmlos an, aber laufen geht dann erstmal nicht mehr.“ Über Nacht musste ein Körperdouble her und Kostüme geändert werden. FOTO: DPA

Rolf Birkholz

■ Bielefeld. Ende der 50er Jahre hatte ein damals einflussreicher Kritiker die „Todesfuge“ wirklichkeitsferne, kontrastreiche Exerzition auf dem Notenpapier“ genannt. Doch Paul Celan schwebte nicht über dem Boden, wenn er „Schwarze Milch der Frühe“ sah, wenn er „dann steigt ihr als Rauch in die Luft“ formulierte, „dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng“.

Dem 1920 im noch österreichisch-ungarisch geprägten rumänischen, heute zur Ukraine gehörenden Czernowitz geborenen Dichter, der seine Eltern in der Shoah verloren hatte und der sich vor 50 Jahren,

wohl am 20. April 1970, in der Seine das Leben nahm, war dieses Gedicht eine Anklage an den Tod als „Meister aus Deutschland“ und ein bitterer Totengesang. „Auch meine Mutter hatte nur dieses Grab“, schreibt er angesichts jener Kritik an die befreundete Dichterin Ingeborg Bachmann.

In seinem Band „Todesfuge“ zeichnet Thomas Sparr die „Biographie eines Gedichts“ auf, jener 1945 erstmals in Bukarest gedruckten Verse, die heute als deutsches Grundgedicht nach dem Kulturbruch des „Dritten Reichs“ gelten dürfen. Es ist die Geschichte eines Gedichts, dessen Vortag durch den Autor 1952 bei

der legendären Gruppe 47 auf entlarvendes Missverständnis stieß, das später kanonisiert, nach Celans Ansicht schon „le-



Paul Celan schrieb mit „Todesfuge“ ein Jahrhundert-Gedicht. FOTO: DPA

sebuchreif gedroschen“, 1988 schließlich zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht von der Schauspielerin Ida Ehre im Bundestag rezitiert wurde.

„Die ‚Todesfuge‘ ist ein Störfried der deutschen Literaturgeschichte“, stellt Sparr fest. „Den einen war sie zu schön, den anderen zu schlicht; mal wurde sie als Plagiat eingestuft, dann wieder als surrealistisch.“

Mit der wechselvollen Geschichte dieses Gedichts samt der Aufnahme in anderen Sprachkreisen skizziert Sparr aber auch das Leben Celans in vielen Facetten, sein gespanntes, gestörtes Verhältnis zu dem Land, mit dem ihn die Muttersprache verband, über dem

er jedoch auch noch den Schatzen jenes Meisters wahrnahm. Gerade indem es das objektiv aufbereitete Material zu dem Jahrhundertgedicht „Todesfuge“ eng mit der Existenz dieses Dichters verknüpft, erschließt das Buch ein gutes Stück weit die Welt, das Werk Paul Celans, das so hermetisch gar nicht ist, wie es oft scheint. > Lesetipps

Thomas Sparr: *Todesfuge. Biographie eines Gedichts*, 336 Seiten, DVA, München 2020, 22 Euro.